

Weisheit und Barmherzigkeit

Gottesdienst mit Taufe am 25. September 2011

14. Sonntag n.T., Nikolauskirche in Satteldorf

Orgelvorspiel: Anette Ley

Eingangslied: 302, 1-3 Du, meine Seele, singe

Trinitarisches Votum:

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
--

Gemeinde: Amen

**Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.**

Ein herzliches Willkommen Ihnen allen mit dem Wochenspruch
aus Psalm 103,2.

Wir sind heute Morgen hier zusammengekommen,
um Gott zu loben und zu danken.

Denn dies ist der Tag, den der Herr macht.

Eine Familie hat heute einen ganz besonderen Grund dazu:
unsere Tauffamilie.

Wir feiern in diesem Gottesdienst nämlich die Taufe
von Jonathan Pfisterer.

Ich begrüße ganz herzlich die Eltern,
die Tauffamilie Pfisterer mit den Paten.

Wir wollen uns sammeln zum Gebet:

Psalmgebet: 757 (Psalm 146)

Gemeinde: Ehr sei dem Vater ...

Eingangsgebet und Stilles Gebet

Herr, du machst uns Blinde sehend.

Du richtest uns Niedergeschlagene wieder auf.

Komm mit deiner Kraft in unsere müde Seele

und wecke die Lebensgeister in uns auf!

Denn das wollen wir so gerne:

kraftvoll, aufgeweckt und wach unseren Weg gehen,

den du uns führst,

treu sein zu jeder Zeit und dir lobsingend.

Darum bitten wir dich:

Komm uns nahe in dieser Stunde

und wende alles Dunkle in unserer Seele.

In der Stille legen wir unsere Klage ab vor dir:

Stille

Herr, wir danken dir und loben deine Stärke!

Amen

Schriftlesung: Joh 15,1-8

Steffen Moser

Wochenlied: 365, 1-3 Von Gott will ich nicht lassen

Predigt über Mk 1,40-45

Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn,
kniete nieder und sprach zu ihm:
Willst du, so kannst du mich reinigen.
Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus,
rührte ihn an und sprach zu ihm: ich will's tun; sei rein!
Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.
Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich
und sprach zu ihm: Sieh zu, daß du niemandem etwas sagst;
sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für
deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.
Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden
und die Geschichte bekanntzumachen,
so daß Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen
konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten;
doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

Liebe Gemeinde,

es ist ein befremdendes Kapitel, das wir in unserer heutigen
Geschichte vom geheilten Aussätzigen aufschlagen.

Aussatz im alten Israel –

ein dunkles Kapitel einer vergangenen Epoche.

Aussatz – darunter verbirgt sich eine Vielzahl von
Krankheitsbildern: Lepra, Schuppenflechte, Hautkrankheiten.

Sie alle galten in Israel damals als unrein.

Aber nicht nur Menschen, sondern auch Gegenstände

– wie Kleider, Häuser oder Tonkrüge –

konnten als unrein gelten,

wenn sie etwa von Schimmel befallen waren.

Menschen, die als unrein galten, waren ausgeschlossen
aus dem Leben der Gemeinschaft.

Ausgeschlossen zum Schutze der Gesunden.

Auch heute noch kennen wir solche Schutzmaßnahmen.

Auch bei uns kommen Menschen mit ansteckenden Krankheiten
in Quarantäne. Auch wir fürchten die Ansteckungsgefahr.

In jüngster Zeit hat unsere Angst hier wieder zugenommen,
denken wir nur an die großen Epidemien unserer Zeit:

Aids.

Schweinegrippe.

EHEC.

Plötzlich wird auch für uns der direkte Kontakt
von Mensch zu Mensch wieder zum Problem.

Erfahrungswissen vermischt sich mit Aberglauben.

In einer Zeit, in der gesichertes medizinisches Wissen über Krankheiten noch fehlte, war die Unsicherheit besonders groß. Daß in der Kirche des Mittelalters bei der Feier des Abendmahls der Laienkelch zurückgedrängt und 1415 ganz verboten wurde, hatte vor allem theologische, aber auch hygienischen Gründe. Wenn man die Hostie den Einzelnen reicht, aber der Kelch allein dem Priester vorbehalten bleibt, wird in Zeiten von Seuchen wie der Pest die Ansteckungsgefahr möglicherweise gesenkt. Eine vergleichbare Vorsichtsmaßnahme begegnet uns heute in der Tendenz zum Einzelkelch. Auch wenn die Hygiene des Gemeinschaftskelchs gesichert ist, bleibt doch bei manchen von ein innerlicher Vorbehalt...

Quarantäne ist auch heute noch notwendig. Und sie war es zu früheren Zeiten wohl um so mehr. Die Aussonderung der Kranken sollte die Gemeinschaft schützen. Für die betroffenen Einzelnen bedeutete der Ausschluß aus der Gesellschaft freilich eine unvorstellbare Leidensgeschichte. Wir kennen alle aus Stadtführungen die mittelalterlichen Spitäler und Gutleuthäuser. In Oppenheim, wo ich zur Schule ging, fuhr ich jeden Morgen mit dem Bus an einem solchen alten Gutleuthaus vorbei.

Es befand sich außerhalb der damaligen Stadtmauern von Oppenheim und war einmal ein Aussätzigenspital gewesen. Die Aussätzigen und Leprakranken, die damals in diesem turmartigen Gebäude wie in einem Gefängnis lebten, waren auf „gute Leut“ angewiesen.

Gute Menschen, die es trotz der Ansteckungsgefahr wagten, ihnen Essen und sonstige Hilfe zu bringen.

Die Aussätzigen lebten draußen vor den Toren der Stadt.

Die Almosen der guten Leute war die Sozialversicherung der Kranken im Mittelalter und in der Antike.

Es gibt Länder, in denen ist das heute noch so.

Daß wir bei uns eine staatlich geregelten Armen- und Krankenfürsorge kennen, ist Teil der Humanisierung unserer Gesellschaft.

Die Fürsorge ist bei uns vergleichsweise gut geregelt.

Das Leid von Kranken ist damit freilich nicht abgeschafft.

Vor allem die Stigmatisierung ist bei manchen ansteckenden Krankheiten auch heute noch groß.

Es gibt viele Krankheiten, die gesellschaftlich akzeptiert sind, über die man völlig ungezwungen reden kann.

Es gibt jedoch auch Krankheiten, über die man nicht spricht, weil sie uns peinlich erscheinen.

Der Kranke und seine Familie sind darum bemüht, die Krankheit unter Verschuß zu halten wie ein Tabu.

Nicht nur körperliche, sondern auch viele psychische Krankheiten sind mit einem solchen Tabu belegt. Sie drücken dem Kranken gleichsam einen Stempel auf – wie damals.

Wir nennen es nicht mehr „Unreinheit“, aber die Folgen sind für den Kranken ähnlich hart zu ertragen. Denn auf ihm liegt ein Stigma, das den Betroffenen mit Scham erfüllt. Das Gefühl der Scham, er habe mit der Krankheit eine Art Schuld auf sich geladen. Krankheit und Schuld waren in den Augen der Menschen im alten Israel noch untrennbar miteinander verknüpft. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, daß der Priester für die Bindung und Lösung des Kranken zuständig war. Der Priester bindet und löst mittels der Schlüsselgewalt Sünden, er spricht den Einzelnen schuldig oder von Schuld frei, und er stellt die Reinheit oder Unreinheit, Krankheit oder Gesundheit eines Menschen fest.

Ganz nach Sitte und Gesetz schickt Jesus den Geheilten in unserer Geschichte daher auch zum Priester. Dieser soll seine Heilung amtlich beglaubigen entsprechend dem mosaischen Gesetz und so vor dem ganzen Volk bezeugen. Nach der Lösung durch den Priester und dem gebotenen Dankopfer, das der Geheilte im Tempel darbringt,

wird er nun wieder von der Gemeinschaft als Gesunder aufgenommen. Er kehrt als Gesunder und Entsühnter in die Gemeinschaft zurück, aus der er zuvor ausgeschlossen war aufgrund von Krankheit und Schuld.

Auch heute noch wird Krankheit unwillkürlich mit Schuld in Verbindung gebracht. Darauf weisen Sätze hin, die wir in der Gegenwart von Kranken oft vernehmen:
„Womit habe ich das verdient?“
„Warum passiert das mir?“
„Was habe ich getan, daß mir Gott diese Krankheit schickt?“
„Wofür will Gott mich strafen?“

Der Kranke in unserer Geschichte wendet sich in seiner religiösen Not an den Rabbi Jesus, vor dem er auf die Knie fällt. Ein unreiner kommt dem Heiligen Gottes nahe. Und wie reagiert Jesus? Weicht er vor der Unreinheit des Kranken erschrocken zurück? Fürchtet er sich die Hände schmutzig zu machen mit Eiter und Blut? Fürchtet er durch die Berührung des Aussätzigen gar selbst unrein zu werden? Nein, wir hören eine Wendung der Geschichte, bei der jedem guten Pharisäer der damaligen Zeit der Atem stocken mußte:

Und es jammerte ihn,

und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm:
ich will's tun; sei rein!

Jesus übt Barmherzigkeit, ihn jammert der Kranke.
Er wendet sich nicht ab, er grenzt ihn als Mensch nicht aus.
Er überwindet den unwillkürlichen Widerstand, der jeder
Mensch gegenüber einem Aussätzigen empfindet.
Er überwindet den religiösen Gegensatz von Rein und Unrein,
der zur damaligen Zeit religiös so zentral wichtig erschien.
Bereits in der Zuwendung zum Kranken überwindet Jesus die
Mauern des alten mosaischen Gesetzes.
Und durch die Heilung zeigt er tatmächtig auf,
daß jetzt eine neue Zeit angebrochen ist.
Eine neue Zeit, in der ein neues Gebot gilt:
das Gebot der Barmherzigkeit.

Jesu Handeln gegenüber den Kranken und Aussätzigen,
seine Barmherzigkeit, sind zum Sinnbild christlicher
Barmherzigkeit geworden. Und diese tatkräftige Barmherzigkeit
nennt die Bibel „Diakonia“.
Durch solche gelebte Diakonie beeindruckten die ersten Christen
ihre heidnische Umwelt aufs Äußerste:
die christliche Krankenpflege und Armenfürsorge erregte
Aufsehen. Die Diakonie hat viel zur schnellen Verbreitung des

christlichen Glaubens beigetragen, denn diese Praxis der tätigen
Nächstenliebe imponierte und überzeugte die Menschen.
Über Jahrhunderte hinweg hat diese Tradition der Diakonie
weitergelebt. Klöster unterhielten die ersten Krankenhäuser der
damaligen Zeit. Nonnen waren tätig in der Krankenpflege.
Wir denken an Elisabeth von Thüringen,
die im 13. Jahrhundert in Marburg ein Krankenhaus gründete.
Wir denken an Hildegard von Bingen;
Heilkunst, Medizin und Theologie gehören für sie zusammen.

Waren die Klöster und Orden im Mittelalter die Hauptträger der
Diakonie gewesen, so ist mit der Reformation hier eine
grundlegende Wende in der Geschichte der Kirche eingetreten.
Denn mit der Auflösung der Klöster war hier nun eine
empfindliche Lücke entstanden.

Wer sollte von nun an die Kranken pflegen,
wenn es die Klosterhospitäler nicht mehr gab?
Die Krankenhäuser wurden zunehmend in staatliche
Trägerschaft übergeben. Es war von nun an die Aufgabe der
Obrigkeit, für die Organisation von Krankenhäusern zu sorgen.

Neben dem äußerlichen Wandel hatte sich zudem auch ein
Wandel der innerlichen Motivation vollzogen. Von Luthers
Kritik der katholischen Werkgerechtigkeit war nämlich auch das
Ansehen der Diakonie mit betroffen.

Jahrhunderte lang hatte die Krankenpflege und Armenfürsorge als eine besonders gute Tat der Frömmigkeit gegolten, als ein Verdienst, mit dem man sich ein Stück Heil selbst erwerben konnte durch das eigene Tun. Verdienste und besonders gute Taten gab es aus reformatorischer Sicht aber nun nicht mehr. Alle Taten, die aus dem Glauben heraus geschehen, waren ja nun prinzipiell gleichgestellt. Für viele entfiel damit der Antrieb zum Stiften und Almosengeben genauso wie zur Armen- und Krankenfürsorge. Man verdient sich kein Stück Himmel damit. Daher hatte es für viele Menschen plötzlich auch seinen Anreiz verloren, in der Armen- und Krankenfürsorge tätig zu sein.

Erst der Pietismus hat hier eine Gegenbewegung in Württemberg auf den Weg gebracht. Die Notwendigkeit der Diakonie wurde wiederentweckt. Heute wissen wir: Soziale Dienste und Krankenpflege sind ein Teil unserer Gemeinden und stehen im Zentrum der Arbeit der Kirche. Wir haben Gemeindeschwestern. Es gibt eine christliche Diakonie. Es gibt kirchliche Krankenhäuser und Sozialstationen. Und das ist gut so.

Den medizinischen und pflegenden Berufen in Heimen und Krankenhäusern ist unsere hohe Anerkennung sicher – und das sollte sich auch finanziell im Lohn niederschlagen! Aber auch die unbezahlten Dienste in Häusern und Familien bleiben ein Kennzeichen unseres christlichen Lebens. Denn wie wir mit unseren Kranken umgehen, ist ein Ausdruck unseres Glaubens. Dabei geht es nicht um Aufopferung und einen übersteigerten religiösen Enthusiasmus. Evangelischerseits haben wir ein solches Ideal zu Recht aufgegeben. Sondern es geht um freundliche, geduldige, ausdauernde Hingabe in der Sorge für die Kranken seitens der Gesunden.

Auch für uns Evangelischen ist Barmherzigkeit eine Haupttugend des christlichen Glaubens. Christus hat es vorgelebt. Er hilft schnörkellos im Verborgenen. Er sucht nicht den spektakulären Effekt eines Wunderheilers, er sucht nicht den lukrativen Dank seiner kranken Kunden und auch nicht die Publicity eines wundersüchtigen Publikums. Jesus entzieht sich der Menge, um den Kranken weiterhin im Stillen helfen zu können. Jesu Handeln ist für uns das Vorbild von Barmherzigkeit. Und doch sind Akte der Barmherzigkeit in unserer Zeit weitaus geringer geachtet als in früheren Jahrhunderten.

Besonders uns Evangelischen fehlt oft die Leidenschaft für die Tugend der Barmherzigkeit.

Das hängt mit dem besagten Sinneswandel in der Reformation zusammen, die Luther freilich in dieser Hinsicht nicht beabsichtigt hat.

Was bei uns gilt, ist die evangelische Berufsethik.

Was zählt sind die gesellschaftlich hoch angesehenen Berufe, die dazu auch noch gut bezahlt werden.

Die nicht oder gering entlohnten Dienste werden oftmals auch religiös zu gering geachtet.

Ja, oftmals vergißt man völlig ihre religiöse Dimension.

Wenn man ein soziales Jahr als Zeitverschwendung auf dem Weg der steilen Karriere betrachtet.

Wenn man Mediziner werden will, ohne Menschen zu lieben.

Wenn man selbst in der Theologie und im kirchlichen Dienst die praktischen Ämter geringer achtet als die Verwaltungsaufgaben und die „reine Lehre“ an universitären Kathedern.

Dann sind das Anzeichen dafür, daß man meint, Weisheit wäre ohne Barmherzigkeit zu haben.

Aber eine solche Weisheit gibt es nicht, sie ist bloß Hybris und leere Illusion.

Der Rabbi Jesus war sich nicht zu fein, den Kranken ganz nahe zu kommen. Darum ist es auch nur konsequent, daß die Theologen und Pfarrer in die Häuser gehen und sich nicht nur

auf Kanzeln und hinter Kathedern von den Menschen fernzuhalten suchen.

Der Rabbi Jesus hat sich die Menschen nicht vom Leib gehalten, sondern ist zu ihnen ganz nahe gekommen.

Weisheit ist nicht ohne Barmherzigkeit zu haben.

Manchmal scheint mir, daß in unseren Schulen und Universitäten immer noch das antike Bildungsideal vorherrschend ist.

Das Ideal des antiken Weisen ist jedoch völlig anders als das, welches Christus uns vorgelebt hat.

Das Idealbild des antiken Weisen beschreibt Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik (4. Buch, 8. Kapitel) so:

Der Hochgesinnte sondert sich ab von der Masse.

Er erhebt sich über sie. In seiner ganzen vornehmen Haltung zeigt er, daß er herausgehoben ist zu aristokratischer Höhe.

Nicht vorstellbar, daß er sich herblassen könnte und sein Leben riskierte um eines Kleinen willen. Er kümmert sich nicht um das Kleine, sondern gibt sich nur mit dem Großen ab.

Er soll das Vornehme und Feine verkörpern mit Körper und Geist.

Jesus ist auch vornehm, ja mehr noch, er ist heilig.

Und dennoch hat seine Heiligkeit nichts mit gewollter Vornehmheit und blasierter Arroganz zu tun.

Er ist kein Aristokrat, sondern Zimmermannssohn.
In seinem ganzen Auftreten zeigt er uns:
Wahre Weisheit hat nichts mit Überheblichkeit zu tun.
Jesus überhebt sich nicht über den Kranken,
sondern beugt sich herab zu ihm.
Seine barmherzige Weisheit führt zu den Menschen,
in die Welt hinein. Sie ist nicht getragen von dem Ehrgeiz,
etwas Besseres zu sein und sich elitär abzuheben.
Ich wünschte mir, daß wir dieses Bildungsideal
in unseren Schulen und Universitäten lehrten:
Echte Bildung ist nicht ohne Demut zu haben.
Weisheit ohne Barmherzigkeit gibt es nicht!
Amen

Musik zum Nachsinnen nach der Predigt:

Johann Sebastian Bach, Air Suite Nr. 3

Musikteam (Eduard Wacker, Florian Friederich):

Taufansprache über den Taufspruch 1 Sam 16,7:

Der Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.
--

Liebe Gemeinde,
Echte Weisheit sieht in das Herz des Menschen.
Solche Weisheit kommt von Gott.
Liebe Familie Pfisterer, ihr habt diesen wunderbaren
Weisheitsspruch aus dem Alten Testament als Taufspruch für
Euren Sohn Jonathan ausgesucht:

Der Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.
--

Mit der Taufe beginnt das Leben im Glauben.
Und wenn wir unser Leben im Glauben führen,
dann geht es darum, daß wir täglich zunehmen an
Gnade und Wahrheit, daß Gott täglich ein Stück mehr Weisheit
in unser Herz hinein senkt.
Solche Weisheit hat es mit Demut und Barmherzigkeit zu tun.
Es ist eine Weisheit, die man in der Welt oftmals verkennt.
Eine Weisheit, die man oft Torheit nennt.
Da scheinen andere Werte mehr zu zählen.
Wir Christen aber wissen, daß es keine kalte Intelligenz ist,

die zählt. Darum ist der IQ für den Wert eines Menschen auch für uns nicht wichtig.

Was viel mehr zählt ist das Herz des Menschen.

Haben wir das auf dem rechten Fleck?

Sind wir mit Herzblut dabei

oder sind wir nur lauwarme Zaungäste des Lebens?

Es gibt ein wunderschönes Buch von Astrid Lindgren, die ja so gut über echte Lebensweisheit schreiben konnte.

Dieses Buch heißt „Die Brüder Löwenherz“.

Darin gibt es auch einen Jonathan,

der vielleicht so etwas wie der Namensvetter unseres kleinen Täuflings ist.

Darin gibt es nämlich den Jonathan Löwe, der ein Löwenherz hat für seinen todkranken Bruder Karl.

Klug, fröhlich und mutig geht Jonathan durchs Leben.

Sein Vertrauen ins Leben macht auch vor dem Tod nicht halt.

Ich denke, Astrid Lindgren hat hier ein sehr christliches Buch geschrieben.

Denn genau das ist die Lebensweisheit des Glaubens,

die mit der Taufe beginnt: daß wir Gott vertrauen

bis in den Tod und durch den Tod hindurch.

Denn in der Taufe werden wir berufen zum ewigen Leben.

Amen

Wie wunderbar wir aufgehoben sind in Gottes Hand, die uns trägt und machtvoll beschützt in hellen und dunklen Zeiten, kommt besonders gut in einem Lied zum Ausdruck, das sich die Eltern von Jonathangewünscht haben und das wir nun als Tauflied singen:

Tauflied: 541, 1-3

Von guten Mächten wunderbar geborgen

Taufbefehl: Konfirmanden

Glaubensbekenntnis der Gemeinde

Tauffragen an die Eltern und Taten

Taufhandlung

Übergabe der Taufkerzen

Musikstück: Go down Moses (Instrumentalversion)

Musikteam

Übergabe der Urkunden

Taufgebet:

Lasst uns beten!

(Die Gemeinde erhebt sich.)

Robin Pfisterer (Patin):

Herr, wir danken dir für das Sakrament der Taufe.

Wir danken dir dafür,

dass du Jonathan als dein Kind angenommen hast
und dass er nun zu deiner Kirche gehört.

Herr, wir bitten dich:

Leite ihn auf seinem Lebensweg mit deinem Licht!

Hilf seinen Eltern, dass sie Jonathan

mit Geduld und Liebe erziehen

und auf den Weg des Glaubens führen.

Anne Stapf (Pate):

Laß uns als Paten mit Freude und Mut

die Verantwortung wahrnehmen,

die wir heute übernommen haben.

Laß uns erkennen, wenn Jonathan uns nötig brauchst.

Schenke uns Aufmerksamkeit und einen guten Blick

für all seine Nöte und Gaben.

Gib der Gemeinde, die hier versammelt ist,

deinen Heiligen Geist, damit wir als Gemeinschaft der Getauften
täglich im Glauben und in der Liebe wachsen.

Alles, was wir sonst noch auf dem Herzen haben,

legen wir hinein in das Gebet unseres Herrn:

Vaterunser

Schlußlied: 515, 1+6-9 Laudato si

Abkündigungen

Segen

Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

Friedensbitte: 421 Verleih uns Frieden gnädiglich

Orgelnachspiel